

Die leidigen Anglizismen und ihre fehlerhafte Verwendung: Von Pseudoanglizismen über ‚Falsche Freunde‘ bis zum versteckten Einfluss des Englischen auf das Deutsche

Manfred Draudt

Die Dominanz Großbritanniens ab dem 19. Jahrhundert sowie insbesondere die politische, wirtschaftliche und technische Vorherrschaft der Vereinigten Staaten seit dem Zweiten Weltkrieg haben Englisch nicht nur zur „Lingua franca“ des späteren 20. und des 21. Jahrhunderts gemacht, sondern auch zu einer Modesprache, deren Floskeln stets dann auftauchen, wenn Modernität, Urbanität und Professionalität, aber auch Jugendlichkeit und Prestige vermittelt werden sollen. Daraus resultiert die rasante Zunahme von Anglizismen, die viele Deutschsprachige irritiert – wobei allerdings bedacht werden sollte, dass in vergangenen Jahrhunderten Frankreich und das Französische ähnlich dominant waren, wodurch damals das Deutsche – besonders in den oberen Gesellschaftsschichten – fast ein Schattendasein führte. Der Preußenkönig Friedrich der Große, der prinzipiell nur auf Französisch schrieb und publizierte, erklärte etwa, dass „das Deutsche [nur] für die Soldaten und Pferde [ist]“. Und vor wenigen Generationen waren die heute verschwundenen Fremdwörter „Malheur“, „Courage“, „Lavoir“, „Trottoir“, „Parapluie“ und „Billet“ genauso vertraut wie der heutigen Jugend die Anglizismen „ticket“, „self-service“, „image“ oder „leak“.

Mangelnde Fremdsprachenkompetenz als Fehlerquelle

Die zunehmende Faszination, die das Englische auf Deutschsprachige ausübt, geht nur selten mit einer entsprechenden Fremdsprachenkompetenz einher, wie etwa der von der Österreichischen Post vergebene Preis mit dem absurden Titel „Post Prospect Award“ beweist. Dieser pseudo-englische Titel hat nicht das Geringste mit einer Auszeichnung



für gelungene Prospekte zu tun, sondern bedeutet auf Englisch etwas gänzlich Unsinniges, etwa: ‚Nach-Aussicht-Preis‘. Die immer häufigere Verwendung von Anglizismen durch Sprecher, die sich ihrer Inkompetenz in keiner Weise bewusst sind, führt zu merkwürdigen, lächerlichen, aber auch fatalen Fehlern und Peinlichkeiten, die im Zentrum der folgenden Betrachtung stehen sollen.

Mängel in der Fremdsprachenkompetenz erweisen sich besonders fatal bei Journalisten, Radio- und Fernsehmoderatoren, deren Fehler sich seuchenartig verbreiten. Ein Beispiel dafür ist die unnötige und dazu noch falsche Verwendung der englischen Phrase „common sense“. Anstelle der üblichen Einleitung ‚Es herrscht heute allgemein Übereinkunft, dass ...‘ ziehen Journalisten in den Druckmedien aber auch im ORF einen Anglizismus vor: ‚Es ist heute Common Sense, dass ...‘ (Die Presse, 5. November 2011 und 9. Jänner 2012 sowie 24. September 2016). Im Englischen bedeutet „common sense“ jedoch ausschließlich ‚gesunder Menschenverstand‘, wodurch der

Satz unsinnig wird. Ähnlich unsinnig ist die falsch übersetzte Meldung in den jüngsten Teletext-Nachrichten (ORF 2, 9. Juli 2019): ‚Brexite-Plan von Labour wäre eine ‚sensible Alternative‘. Im Englischen bedeutet „a sensible alternative“ nämlich ‚eine vernünftige Alternative‘.

Pseudoanglizismen

Pseudo- oder Scheinanglizismen im engeren Sinn sind deutsche Wortschöpfungen, die im Englischen nicht existieren. Als Beispiele seien erwähnt: Hometrainer in der Presse, 5. März 2005, (im Englischen eigentlich „exercise bike“ oder „cycle exerciser“), Beamer (eigentlich „projector“), Showmaster (eigentlich „host“ oder „compere“), Dressman (eigentlich „male model“), Twen und Sunnyboy (eigentlich „sonny boy“). Bei letzterem Wort wird wegen einer fehlerhaften Assoziation das korrekte „sonny“ (Söhnchen) gelegentlich durch das falsche Homophon „sunny“ (sonnig) ersetzt.

Bekannte englische Wörter mit unbekannter Bedeutung

Als tückische Fallgruben entpuppen sich genuin englische Wörter, die im Deutschen eine völlig andere Bedeutung haben: Chef bezeichnet im Englischen einen Koch; „pudding“ ist im Englischen alles Mögliche, nur nicht das, was wir als Pudding¹ kennen; „Oldtimer“ bezeichnet im Englischen keine alten Autos, sondern bedeutet (mit Bindestrich) ‚alter, erfahrener Mann‘; und „Whirlpool“ ist im Englischen ein Wasserwirbel oder -strudel, während das Gerät „Jacuzzi“ heißt. Ebenso bezeichnet „Slip“ im Englischen keine Unterhose, sondern ein Unterkleid (möglicherweise wurde der veraltete Begriff „Schlüpfer“ fälschlicherweise mit ‚slip‘ gleichgesetzt). Auch „City“ ist im Englischen nicht die Innenstadt, wie etwa die Wiener Linien mit ihrem offiziellen City-Plan und den Citybussen suggerieren. City ist die Bezeichnung für eine Großstadt, genau genommen eine Stadt mit einer Kathedrale (im Gegensatz zu „town“ d.h. einer Kleinstadt). Die Innenstadt heißt im britischen Englisch „city centre“, im Amerikanischen „downtown“. Es gibt allerdings eine Ausnahme, die „City of London“, die jedoch auch nicht das gesamte Londoner Stadtzentrum abdeckt, sondern bloß den Bereich zwischen dem Tower im Osten und der Fleet Street im Westen, d.h. flächenmäßig ein wenig mehr als das römische Londinium. (Die im Westen der Innenstadt Londons befindlichen Monumente wie Houses of Parliament, Westminster Abbey und Buckingham Palace liegen übrigens in der City of Westminster.)

Mehrfachbedeutungen im Englischen als Quelle von Missverständnissen

Mehrfachbedeutungen eines Wortes, die dem auf sein Schulenglisch vertrauenden Sprecher unbekannt sind, führen oft zu grotesken Missverständnissen bzw. Fehlübersetzungen. So wird rund um die Oscar-Verleihung in den Medien regelmäßig von

¹ „pudding“: 1. warme Teigmehlspeise mit Früchten („Christmas p.“); 2. warme Speise mit Fleisch in Teig- oder Pastetenmantel („steak and kidney p.“); 3. Blutwurst („black p.“); 4. abgekürzt „pud“, umgangssprachlich für „dessert“, d.h. „Nachspeise“

der Verleihung der ‚Goldenen Himbeere‘ für den schlechtesten Film, Schauspieler etc. berichtet. Allerdings fragt sich kein Journalist oder Redakteur, warum gerade eine Himbeere für eine besonders schlechte Leistung stehen soll. Die Auszeichnung spielt nur eine geringe Rolle mit der bekannten Bedeutung von „raspberry“ – welche sowohl als Logo dient wie auch als vergoldete Plastik den Preis schmückt; jedoch gewichtiger ist die zweite, herabsetzende Bedeutung, „to blow a raspberry“: Das Geräusch, das eine Flatulenz nachahmt und durch Blasen mit zusammengepressten Lippen bei herausgestreckter Zunge erzeugt wird, basiert auf dem sogenannten „Cockney rhyming slang“, wobei das Reimwort „raspberry tart“ (Himbeertörtchen) den anstößigen Begriff „fart“ (Furz) ersetzt. Dies ist ein Ausdruck der Verachtung, womit sich der Preis der „golden raspberry“ bzw. „razzy“ als ein ‚goldener Furz‘ entpuppt, der sich bloß als ‚goldene Himbeere‘ tarnt.



Vielfach unbekannte Mehrfachbedeutungen im Englischen führen bei Übersetzungen leicht zu Verwechslungen, so bei den englischen Wörtern „minister“, „interpreter“, „director“, „radio“, „convention“, „authority“, „character“ und „record“, deren Bedeutung jeder Deutschsprachige zu wissen vermeint. Allerdings ist hierzulande oft unbekannt, dass „minister“ im Englischen auch einen protestantischen Pfarrer bezeichnet, „interpreter“ auch einen Dolmetsch, „director“ auch einen Regisseur (in der Bedeutung ‚Betriebsleiter‘ wird im Englischen üblicherweise eine Apposition wie „managing“ oder „executive“ hinzugefügt), „radio“ auch den Funk, „convention“ auch einen Kongress bzw. Parteitag und „authority“ auch eine Behörde oder ein Amt. Wenn in einem *Presse*-Artikel ein Zitat aus dem Englischen übersetzt wird und dort die undurchsichtige Erklärung steht, ‚Öffentliche Autoritäten müssen sich kritisch gegenüber der ... Auffassung verhalten, dass freie Märkte keinen Schaden anrichten‘ (30. April 2013), so ist offensichtlich, dass der Schreiber die Bedeutung von „authority“ in diesem Kontext nicht richtig versteht. Auch „hearing“ wird regelmäßig falsch übersetzt. Obwohl der Begriff im Englischen gelegentlich auch ‚Anhörung‘ bedeuten kann, ist ein „hearing“ de facto eine ausführliche Befragung, die einem Untersuchungsausschuss entspricht.²

Noch fataler sind englische Wörter mit Dreifachbedeutungen wie „character“ (1. Charakter, 2. Figur in einem Drama oder Roman, 3. [Schrift]Zeichen) und „record“ (1. Rekord, 2. Aufzeichnung, 3. Schallplatte).

Gefährliche, falsche Freunde³

Unsinnige Fehler im Deutschen werden jedoch nicht bloß durch englische Mehrfachbedeutungen verursacht. Sogenannte ‚falsche Freunde‘ (vom französischen Terminus „faux amis“) bezeichnen Wörter gleichen etymologischen Ursprungs, die aber eine unterschiedliche Bedeutung in den beiden Sprachen haben. Viele der im Internet kursierenden umfangreichen Listen von ‚falschen Freunden‘ entspringen dem Einfallsreichtum ihrer Verfasser und haben nur wenig mit sprachlicher Praxis zu

tun. Tatsächlich missverständliche Wendungen lassen sich nur durch Untersuchung von konkreten Textbelegen nachweisen, wie ich in meinem Aufsatz „False friends in den österreichischen Printmedien“ gezeigt habe.³ Ich will mich deshalb hier auf nur wenige und jüngere Beispiele beschränken. Die nebulösen Schlagzeilen über London bzw. ein englisches Kreuzfahrtschiff von *Kurier* (‚Millennium-Dome wird Obdachlosenheim‘, Dezember 2004) und *Presse* (‚Aufzug im Foyer-Dom‘, Oktober 2013) sind der mangelnden Fremdsprachenkompetenz ihrer Verfasser geschuldet, denn das Englische „dome“ bedeutet nicht Dom, sondern Kuppel. Genauso unsinnig sind die englischen Beschriftungen der Kachelöfen im Stift Klosterneuburg, in denen diese als „oven“, d.h. Backrohr, bezeichnet werden. In einer weiteren englischen Beschreibung im Stift wird das Kloster fälschlich als „cloister“ benannt, was im Englischen aber ‚Kreuzgang‘ bedeutet. Ebenso missverständlich bzw. falsch ist die Übersetzung eines Interviews mit einer US-Botschafterin, in dem erklärt wird, dass ‚die Russen ihre Soldaten in ihre Baracken zurückschicken‘ (*Die Presse*, 7. März 2014); tatsächlich werden die Soldaten in die Kaserne geschickt, denn das bedeutet das Englische „barracks“. Auch ein „menu“ in einem englischen Restaurant ist kein Menü, sondern eine Speisekarte, und ein „gymnasium“ keine Schule, sondern bloß eine Turnhalle. Ein weiteres Beispiel für einen ‚falschen Freund‘ findet man in den Wetterberichten des ORF. Manch ein Zuseher mag sich über die Häufung von Schneestürmen in den U.S.A. wundern, über die wir häufig im Winter informiert werden. Allerdings bezeichnen die „snow storms“ der englischen Agenturmeldungen bloß einen intensiven Schneefall (eventuell auch mit Wind), da „storm“ Unwetter oder Gewitter bedeutet; ein richtiger Schneesturm ist im Englischen ein „blizzard“.

Die Falle der wörtlichen Übersetzung

Ein weiteres Beispiel einer widersinnigen Übersetzung bietet *Online Focus* (30. April 2009), wo Barack Obama in seiner Zwischenbilanz erklärt ‚Ich bin kein Wunderarbeiter‘ (https://www.focus.de/politik/ausland/tid-14119/obamas-zwischenbilanz-ich-bin-kein-wunderarbeiter_aid_394754.html). Die wörtliche Übersetzung des Originaltexts aus *The Sunday Times* (30. April, 2009) „I am not a miracle worker“ (<https://www.the-times.co.uk/article/im-not-a-miracle-worker-barack-obama-tells-america-at-the-end-of-his-first-100-days-jz9p5gvfr5c>) ist unsinnig, denn die Wendung „to work a miracle“ hat nichts mit Arbeit zu tun, sondern bedeutet ‚ein Wunder vollbringen‘; „not a miracle worker“ zu sein, ist jemand, der keine Wunder vollbringen oder nicht zaubern kann.⁴ Auf eine falsche wörtliche Übersetzung ist auch der widersinnige Ausdruck ‚Nichtregierungsorganisation‘ zurückzuführen. Der englische Terminus „Non-governmental organisation“ (NGO) bezieht sich keineswegs auf eine (wechselnde) Regierung, sondern bezeichnet eine nichtstaatliche Organisation.

Eine schier unerschöpfliche Fehlerquelle sind die aus *Science*, *Nature*, etc. ins Deutsche übersetzten wissenschaftlichen Artikel, die sich oft in der *Presse* finden. Viele Beispiele dafür finden sich in meinem erwähnten Artikel, etwa eine ‚balancierte (gemeint ist ‚ausgewogene‘) Selektion‘. Ein jüngeres Beispiel

² Den Hinweis auf „hearing“ sowie drei spätere Beispiele (NGO, Vertrauen in, Mein Name ist ...) verdanke ich den Anregungen von Dr. Oswald Soukop.

³ In: *Sprachkontakt und Mehrsprachigkeit. Zur Anglizismendiskussion in Deutschland, Österreich [und] der Schweiz*, hg. S. Moraldo, 151-66.

⁴ Den Hinweis auf dieses gute Beispiel verdanke ich Dr. Christopher Frey, Wien

aus der *Presse* ist ein Biologie-Artikel mit dem Untertitel: ‚Was sich in den Genen kaum zeigt, zeigt sich in Proportionen und der Komposition der Körper: die Differenz zwischen uns und ... den Schimpansen‘ (2. Juni 2015). Die abstruse Wendung ‚Komposition der Körper‘ versteht nur derjenige, der weiß, dass das englische Wort „composition“ außer der im Deutschen geläufigen Bedeutung im Englischen auch ‚Zusammensetzung‘ bedeutet.

Modewörter, die auf falschen Übersetzungen beruhen

Seit einigen Jahren wird in österreichischen Zeitungen ‚kontrollieren‘ oft in sinnetstellender Weise verwendet, weil Journalisten fälschlicherweise annehmen, dass das Englische „control“ so wiedergegeben werden muss. Tatsächlich bedeutet „control“ jedoch ‚beherrschen, über etwas gebieten, steuern und einschränken‘. So findet sich in der *Presse* die offensichtlich übersetzte Meldung ‚In den USA kontrolliert das reichste Prozent der Haushalte fast 39 Prozent des gesamten Vermögens‘ (15. März 2019), obwohl hier ‚gebietet über‘ im Sinne von ‚besitzt‘ gemeint ist. Auch der bekannte Molekularbiologe Univ. Prof. Dr. Penninger übersetzte in den Wiener Vorlesungen (28. März 2006) „control“ leider wörtlich, als er von ‚Genen, die etwas kontrollieren‘ sprach, obwohl es hier ‚steuern‘ bedeutet.

Einem aufmerksamen Leser oder Hörer wird nicht entgangen sein, dass in den letzten Jahren ‚verbannen‘ und ‚Bann‘ in den verschiedensten Zusammenhängen häufig verwendet werden: ‚[Der Verein] Teenstar wird doch aus Schulen verbannt‘ (*Die Presse*, 2. April 2019); ‚[Minister] Hofer will E-Roller vom Gehsteig verbannen‘ (*Kurier*, 26. November 2018); ‚Auf Wunsch beider Seiten wurden die Kameras verbannt, als sich die Monarchin und der Exterrorist ... begegneten‘ (*Die Presse*, 28. Juni 2012); ‚religiös-bedingte Kleidungsstücke in Kindergärten ... [sind] zu bannen‘ (*Kurier*, 17. Jänner 2019); auch im *ORF Teletext* ‚Mullahs verbannen die Simpsons‘ (6. Dezember 2012); ‚Widerstand gegen den Bann, den Washington über den chinesischen Elektronikonzern ... verhängt hat‘ (*Die Presse*, 18. Juni 2019); ‚Rendi-Wagner beendet Bann gegen Tiroler Parteichef‘ (*Die Presse*, 2. März 2019); ‚Die andere Seite des Palmöl-Banns‘ (*Die Presse*, 1. Dezember 2019); ‚Bann von automatischen Sturmgewehren‘ (*Die Presse*, 17. Jänner 2013). Ein sprachbewusster Leser, der weiß, dass Verbannung eine strafweise Landesverweisung bedeutet und Bann einen Ausschluss aus der kirchlichen Gemeinschaft, wundert sich wahrscheinlich über die regelmäßig unkorrekte oder unidiomatische Verwendung dieser Begriffe. Wiederum ist ein versteckter und falsch verwendeter Anglizismus die Ursache dieses Phänomens, denn in englischen Agenturmeldungen steht in diesen Zusammenhängen „ban“, was im Englischen allerdings nicht ‚verbannen‘ sondern ‚verbieten‘ bzw. ‚Verbot‘ bedeutet. (Im Englischen heißt ‚verbannen‘ bzw. ‚Verbannung‘ übrigens „banish“ bzw. „banishment“, was jedoch keinem Journalisten bewusst ist.)

Ein weiteres Modewort, dessen Ursprung in einem Anglizismus zu suchen ist, ist ‚Papier‘. Vom lateinischen „papyrus“ abgeleitet, hat ‚Papier‘ im Deutschen eine klar definierte Bedeutung als fasriger Werkstoff, auf dem geschrieben oder gedruckt werden kann, der aber auch der Verpackung und diversen hygienischen oder anderen Zwecken dienen kann. Da im Englischen, abgesehen vom Werkstoff, „paper“ keine so fest

umrissene Bedeutung hat und praktisch jede Art von Schriftstück oder einer schriftlichen Unterlage bezeichnen kann wie etwa Dokument, Akt, (wissenschaftliche) Studie, Abhandlung, Aufsatz, Gutachten, Prüfungsarbeit, schriftlicher Entwurf, ja sogar mündlicher Vortrag und Zeitung, hat das deutsche Wort ‚Papier‘ – zumindest im journalistischen Gebrauch – in jüngster Zeit bei uns ebenfalls seine eindeutige Bedeutung verloren. Am 20. Februar 2019 meldete *Die Presse* in einer Überschrift ‚Wie ein ARD-Papier zum Aufreger wurde‘ und schreibt im folgenden Artikel vom ‚Papier der Sprachwissenschaftlerin‘, weiters ‚Das Papier landete ... als Leak im Netz‘ und schließlich ‚Das Papier sei zwei Jahre alt‘.

Der versteckte Einfluss des Englischen

Einen versteckten oder unterschweligen Einfluss des Englischen, der wohl nur wenigen bewusst ist, findet man sowohl im schriftlichen wie auch im mündlichen Deutsch in unidiomatischen Wendungen, ja sogar in der Syntax: ‚Mit meinem Gesangslehrer habe ich ... für zwei Jahre schon an Opernrollen gearbeitet‘ steht in einem *Presse*-Artikel (29. Mai 2013). Dies ist eine typische Interferenzerscheinung, denn anstatt der korrekten Phrase ‚zwei Jahre lang‘ wird im Deutschen die englische Satzkonstruktion „for two years“ nachgeahmt. Ähnlich verhält es sich mit der Präposition nach ‚Vertrauen‘. Obwohl es auf Deutsch ‚Vertrauen auf‘ heißt, liest man immer wieder von ‚Vertrauen in‘, was sich wohl auf einen Einfluss des Englischen („confidence in“, „trust in“) zurückführen lässt. In diese Kategorie fällt auch die bereits weit verbreitete Redewendung ‚es macht Sinn‘, die im Deutschen unidiomatisch ist, und korrekt ‚es ergibt einen Sinn‘ lauten sollte; das ‚macht‘ ist wieder eine englische Interferenzerscheinung, denn dort heißt es „it makes sense“.

Solch einen unterschweligen Einfluss des Englischen findet man vorwiegend auch in Radiomoderationen. In der Absage am Ende von Sendungen verabschieden sich österreichische Moderatoren häufig mit ‚Ich bin X.Y.‘. Die Absagen „I am X.Y.“ stammen natürlich aus dem angloamerikanischen Raum und waren bei uns in dieser Form nie üblich. Ebenso kommt die ungebräuchliche Wendung ‚Mein Name ist ...‘ aus dem Englischen („my name is ...“), denn auf Deutsch sagt man ‚Ich heiße ...‘. Ein weiteres Beispiel dieser Art ist die verbreitete Absage ‚Haben Sie einen schönen Tag‘, dem Englischen „Have a nice day“ nachgebildet, was aber im Deutschen völlig unidiomatisch ist, wo es heißen sollte ‚Ich wünsche Ihnen einen schönen Tag‘ oder ‚X.Y. wünscht Ihnen einen schönen Tag‘.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass wahrscheinlich nicht die Anzahl der Anglizismen die größte Irritation darstellt, sondern primär die unreflektierte, inkompetente und unrichtige Verwendung von tatsächlichen oder mutmaßlichen englischen Wendungen sowie das schleichende Eindringen unidiomatischer Elemente in die deutsche Sprache.



Dr. Manfred Draudt war a.o. Univ.Prof. am Institut für Anglistik und Amerikanistik der Universität Wien, ist u.a. Shakespeare-Spezialist mit über 60 Publikationen und beschäftigt sich seit Jahren mit „False friends“, über die er auch Vorträge für das „Science - Wissenschaftsprogramm der VHS Wien“ hält. Ohne Erfolg hat er dort den Verantwortlichen zu erklären versucht, dass „Science“ als Überschrift irreführend ist, weil es bloß ‚Naturwissenschaft‘ bedeutet.